Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1920)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 7 — 1920 **Schweizerische** 19. Februar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr 9.80

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst. Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Mgr. Placide Colliard. † — Internationaler Uebergangsstil? — Gedanken zu den Genesislektionen der Vorfastenzeit. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten.

Mgr. Placide Colliard. †

In der Morgenfrühe des 9. Februar ist der Bischof von Lausanne und Genf nach einem Krankenlager von 14 Monaten aus dieser Zeitlichkeit geschieden. Schon lange liess der Zustand des leidenden Oberhirten natürlicher Weise wenig oder keine Hoffnung; aber das Volk, das seinen Bischof so sehr liebte, hoffte, durch sein Gebet die Genesung erlangen zu können. Der Herr hat es anders bestimmt: im Alter von 44 Jahren holte er seinen treuen Diener, um ihm die Krone des Lebens zu geben. Es ist eine eigentümliche Fügung: Mgr. Deruaz, der mit 65 Jahren den Hirtenstab ergriffen hatte, behielt ihn volle 20 Jahre; seine beiden Nachfolger, Mgr. Bovet und Mgr. Colliard, beide jung und Aussicht eröffnend auf lange Pontifikate, sind, der eine nach drei, der andere nach vier Jahren ins Grab gesunken. „Quis hominum poterit scire consilium Dei? . . . Cogitationes mortalium timidae, et incertae providentiae nostrae" (Sap. 9, 13, 14).

Louis Placide Colliard, geboren den 2. Februar 1876 in Attalens, entstammte einer braven katholischen Bauernfamilie, wo er als Kind eine christliche Erziehung erhielt. Der Ortspfarrer, Alexandre Robadey, gab dem geweckten und fleissigen Knaben den ersten Unterricht im Latein. Er erlebte viel Freude an seinem Schüler, er sah ihn wachsen durch alle Klassen des Gymnasiums und Lyzeums, erst an der Sekundarschule zu Châtel-St. Denys, dann am Kollegium St. Michael in Freiburg; er war Zeuge seiner Erfolge in den theologischen Studien am dortigen Priesterseminar und an der Universität, wo der begabte Student Vorlesungen der Professoren Dr. Kirsch und Dr. Beck hören durfte. Er sah ihn nach der Priesterweihe vom 21. Juli 1901 in der Kirche zu Attalens das erste hl. Messopfer feiern. In der Veveyse sollte der Neupriester auch sein erstes Wirken entfalten: als Vikar in Châtel-St. Denys bei Pfarrer Joseph Comte, der, als Freund der studierenden Jugend, jedenfalls schon um das Studentlein der Sekundarschule sich angenommen hatte. 1905 konnte Abbé Colliard seine Studien nochmals aufnehmen: in Rom hörte er zwei Jahre Vorlesungen über kanonisches Recht und erwarb sich in dieser Wissenschaft den Doktorgrad. Seine Rechtskenntnisse wurden bedeutungsvoll für seine künftigen Arbeiten in der Verwaltung des Bistums. Einstweilen freilich blieb Dr. Colliard in der Seelsorge tätig, erst als Vikar bei Mgr. Chauffat, Pfarrer in Vevey, in der unmittelbaren Nachbarschaft seines Heimatortes. 1908 ernannte ihn Bischof Deruaz zum Pfarrer der industriereichen Berggemeinde Le Locle im Kanton Neuenburg, wo sein einstiger Seminarregens Dr. Vermot als Hirte gewaltet hatte, und nach zwei Jahren zum Pfarrer der grossen Pfarrei Promasens. Im Jahre 1912 starb Mgr. Deruaz; an seine Stelle trat, von Pius X. gesandt, Dr. Andreas Bovet. Der frühere Seminarprofessor fand unter seinen früheren Zöglingen den heraus, den er zum vertrauten Mitarbeiter seiner grossen Erneuerungsbestrebungen im Bistum machen wollte: er ernante Dr. Colliard zum Generalvikar. Er erwies sich in der Tat als der verständnisvolle, hingebende Gehilfe, den der Bischof sich gewünscht hatte, aber dieses gemeinsame Wirken dauerte nur drei Jahre. Am 2. August 1915 erlag Mgr. Bovet nach kurzer Krankheit dem Uebermass der Sorgen und Anstrengungen. Und nun wurde der Generalvikar gegen seine Erwartung und gegen seinen Willen der Erbe seiner Pläne und seiner Arbeiten. Am 27. November 1915 wurde Dr. Colliard von Benedikt XV. zum Bischof von Lausanne und Genf ernannt, und am 30. November, beim Eintreffen der Nachricht, von Klerus und Volk des Bistums mit Jubel begrüsst. Er beugte sich dem Willen des Statthalters Christi, aber er äusserte schon damals die Befürchtung, dass seine Kräfte kaum mehr als vier bis fünf Jahre ausreichen würden. Anfangs schien es gut zu gehen: am 9. Januar 1916 empfing Bischof Placidus in Rom in der Kirche des französischen Seminars, dessen Zögling er während seiner kanonistischen Studien gewesen war, durch Kardinal de Lai die Bischofsweihe; am 17. desselben Monats hielt er seinen Einzug in Freiburg; tags darauf begann sein unermüdliches Schaffen auf Firmungs- und Visitationsreisen. Er sorgte für Rekrutierung des Klerus, beförderte das katholische Vereinsleben, er kümmerte sich um gute Volkslektüre. Genf und Waadt erhielten neue katholische Pfarreien. Er war eifrig, klug, gewinnend im Umgang, gewandt im Verkehr mit den Behörden; er hatte offenen Sinn für alle Bestrebungen, welche die Ehre Gottes und das Heil der Seelen förderten, liess sich aber nicht durch Phantasiegebilde blenden und täuschen; er bekundete ein warmes Interesse für alle grossen Fragen seines engeren und weiteren Vater-

landes und hatte Verständnis auch für solche Gegenstände, die seinem Pflichtenkreise ferner lagen. Während des Krieges machte er sich auch verdient um die Mission catholique, zur Ermittlung von Kriegsgefangenen und Vermittlung des Verkehrs derselben mit ihren Angehörigen. So konnte Bischof Placidus etwa zwei Jahre arbeiten; dann kam das Leiden; seit dem 30. November 1918 hat er das Krankenzimmer nicht mehr verlassen. Er litt ergeben in Gottes Willen; auch die gewohnte Heiterkeit seines Gemütes verliess ihn nicht. „Consummatus in brevi explevit tempora multa; placita erat Deo anima illius propter hoc properavit educere eum de medio iniquitatum (Sap. 4). Aus dieser bösen Welt hat der Herr ihn weggenommen; der gute Samen aber, den er ausgestreut, wird aufgehen und reichliche Frucht bringen. Freitag, den 13. Februar, wurde seine sterbliche Hülle unter gewaltiger Teilnahme von Klerus, Behörden und Volk zu Grabe getragen und in der Stiftskirche zu St. Nikolaus an der Seite seines Vorgängers Andreas beigesetzt.

Internationaler Uebergangsstil?

Die hochernste Weltlage hat den Charakter eines Uebergangsstiles angenommen. Ab und zu möchte es scheinen: als drängen die Verhältnisse und der gesunde Menschenverstand wieder auf Linien zurück, die sich den Gedanken der Friedensnote Benedikts XV. annähern. Wie eine ferne Bergkette aus zerrissenen Wolken, leuchten da und dort auch bei führenden Männern der Sieger und Besiegten die nachfolgenden Gedanken auf.

Der Weltfriede ist ein höheres Gut als die Befriedigung der formalen Gerechtigkeit, der Strafrache und des internationalistischen Hasses. Auch die wirtschaftlichen Weltinteressen bestätigen dies. Die moralische Macht des Rechtes und der Billigkeit muss gegenüber einer neu aufschiessenden Herrschaft der Gewalt für die Zukunft gesichert werden. Man kann nicht Millionen von Menschen zu Fronsklaven eines formalen Vertrages machen ohne Gefahr für die ganze Menschheit. Die Geldvaluta und die wirtschaftlichen Verhältnisse können nicht verbessert werden ohne Hebung der internationalen Valuta des Vertrauens. Die vernünftige, nüchterne Betrachtung der wirtschaftlichen Lage der Welt verbietet die Vernichtung ganzer Völker und das Zerreissen von Völkern in Wirtschaftsgebiete im härtesten Stile des Clemencismus. Wenn die begründeten Rechtsforderungen an Deutschland auf die Wiedergutmachung in Belgien und Nordfrankreich, aber auch andere gewaltige Auflagen nach dem alten Rechte der Sieger Tat und Wahrheit werden sollen, kann und darf nicht der Literalsinn aller ungeheuerlichen Paragraphen des Versailler Vertrages formalistisch als absolut unveränderlich ausgerufen werden. Er würde Besiegte vernichten. Das chauvinistische Quälen der Volksseele und das wirtschaftliche Vernichten der Arbeitskraft Deutschlands und überhaupt der Besiegten könnte die Schlachten an der Marne in Kriege und Siege Ludendorffs verwandeln und eine ernste, leistungswillige Friedenspartei unter Führung Erzbergers, des Zentrums, der gemässigten Sozialisten und weiter bürgerlicher Kreise verschiedenster Richtungen, denen sich auch hervorragende aristokratische Kreise angeschlossen haben, zu Gunsten einer alldeutschen Rachepartei in den Hintergrund drängen, ja allmählich in fürchterlichem Sturme begraben. Auch die Entente muss sich ihrer Lage und ihrer Sünden bewusst bleiben und nicht nur Siegerin, Weltrichterin sein wollen, sondern auch Weltversöhnerin und Wiederaufbauerin. Den vielfachen dunkeln Gefahren des äussersten Ostens muss um jeden Preis ein weiter Verband des Vertrauens im Westen, ja bis zum äussersten Westen, entgegengestellt werden. Dann erst kann eine Arbeit zur Beschwörung der russischen Gefahr beginnen. Die hohe Bedeutung Polens und Ungarns in dieser Hinsicht muss voll eingeschätzt werden. Die sozialen Fragen aller Staaten gestatten nicht ein formales Spiel und ein juristisches Diktat gegenüber der Weltlage. Die grosse, heilige, versöhnende Macht und Kraft der katholischen Kirche und der in der Welt noch lebende christliche Geist müssen wieder angerufen werden; Raum und Recht muss der Entfaltung der Religion Jesu verstattet werden. Das ist die Bergkette, die da und dort aus sich auflösenden Nebeln der Weltlage blickt. Das ist die bessere Seite der Lage. Man sieht aber diese Bergkette nie auf einmal. Es stürmen wieder neue Gewitterwolken heran und verhüllen oft alles und jedes, oft dieses und jenes. Was für Wolken? Der formale Clemencismus und Nationalismus — die einseitige, naiv fanatische Furcht vor dem Besiegten — der Unverstand gegenüber dem in Oesterreich geschaffenen, teilweise namenlosen Elend — gewisse Diktate der Freimaurerei, die ihre Ziele als Ziele der Weltpolitik durchdrücken möchte — der skrupellose Weltmammonismus, der sich in einem alles Göttliche und Menschliche mit Füssen tretenden organisierten Weltschiebertum breit macht — die blinde Leidenschaft radikal-sozialistischer Arbeiterkontingente, die durch ungeheuerliche, stets gesteigerte Lohnforderungen und Ekel an der Arbeit, bar an Sinn für jedes edle, bescheidene Glück, dem Wirtschaftsleben immer neue, blutende Wunden schlagen — endlich die alles dieses und vieles andere Schlimme und Schlimmste gebärende Kultur ohne Gott und Kulturlosigkeit ohne Gott. — Die Zinnen der Kirche, vom Morgenrot einer anderen Welt angeglüht, schauen in diese eigenartige, im Uebergangsstile gebaute Landschaft hinab: von ihnen kommt die Aufforderung zur religiösen, moralisch-innerlichen, sozialen, internationalen Volkommenheitsarbeit, in vieler Geduld. Nie war die Seelsorge verantwortungsvoller.

Versuchen wir das allgemeine Bild dieses Uebergangs durch einige Tatsachen, die nach der besseren Seite hinweisen, noch etwas schärfer auszuzeichnen.

1. Eine gewisse englische, ernste und weitblickende Bewegung zur Revision der Friedensverträge ist von grösster Bedeutung. Nicht ein plötzliches Umstürzen, nein organisches Umbilden ist der einzige mögliche Weg. Man darf die Mentalität Frankreichs im Hinblick auf seinen zerstörten Norden und das Wehe Belgiens nicht vergessen. Es vollzieht sich aber zwischen England und Frankreich jetzt eine Art Wettkampf in der eben gezeichneten Hinsicht. Doch gibt es auch in Frankreich Kreise, die für die Milderungsanträge der englischen Strömungen Verständnis zeigen, aus christlichem, menschlichem Sinn, oder dann aus Staatsklugheit, oder endlich aus einer gewissen Eifersucht, England nicht allein die Rolle des Pacificators zu belassen. Auch von bischöflicher Seite fielen letzter Tage mildernde Worte gegen den Chauvinismus und die einseitige Furcht vor Deutschland. Präsident Deschanel steht der mildernen Richtung zweiffellos nicht ferne, wenn er auch vorläufig in keiner Weise in dieser Hinsicht hervortritt. Die deutsche Politik Erzbergers wirkt brückenbauend für diesen Uebergangsstil. Wertvollste Imponderabilien strömen immer vom Vatikan aus.

In der Tat sehr beachtenswerte wirtschaftliche, internationale und moralische Strömungen in einer Reihe von Schichten der Arbeiter, der Bürgerlichen, der einflussreichen, gebildeten Kreise für die Revision des Versailler-Vertrages, im einzelnen: die Rede des Aussenminister Lord Curzon, eines Tory: es sei Vieles am Vertrage von Versailles zu ändern — die Stellungnahme der Arbeiterpartei, das Amendement der unabhängigen Liberalen zur Thronrede für dringliche Revision des Versailler-Vertrages, der Brief Sir Edward Greys nach Amerika, das Schweigen Lloyd Georges, die Wahlrede Churchills — sprechen für eine in England weitergreifende Bewegung für die Revision des Friedensvertrages, der freilich auch mächtige Gegenströ-

mungen in der Regierung und besonders in der machtvollen Presse Lord Northcliffs hindernd oder hemmend in den Weg treten. Die abänderungsfreundliche Richtung hat bereits auch im Pariser „Temps“ ein Echo gefunden.

2. Das Buch des Professor John Mayard Keynes über den Friedensvertrag, der als Vertreter des britischen Schatzamtes und Mitglied der Delegation seines Landes der Pariser Friedenskonferenz beiwohnte, vor dem Abschluss des Friedensvertrages aber aus grundsätzlichen Gewissensbedenken, eben gegen den Vertrag, zurücktrat, ist von grosser Bedeutung. Er verlangt weitgehende Revision des Vertrages. Deutschland soll nach dem bereits Geleisteten den Schaden in Belgien und in Nordfrankreich ausgiebig, so weit wie nur möglich, gut machen —: dann soll eine Linie gegenseitiger Versöhnung und des Verzichtes gegenüber Deutschland gezogen werden: diese Uebergangslinie allein zeige den Weg zur Gesundung des wirtscaftlichen Lebens der Zukunft. Eigenartig im Buche Keynes ist die Beurteilung Wilsons. Darüber ein andermal, wenn das Thema Benedikt XV.-Wilson nochmals drängen wird.

3. Das Auslieferungsverlangen der deutschen Kriegsschuldigen vor ein einseitig militärisches oder ziviles Gericht der Sieger verstösst gegen jede gute internationale Rechts- und Gerichtspraxis, verletzt die deutsche Volksseele tief und ruft einer wahren militaristischen Rache-Sturmflut. Das wäre schlechtester Uebergangsstil. Der gute Gedanke, der in dem diesbezüglichen § des Friedensvertrages steckt: Völkerwiderstand gegen brutalen Vertrags- und Kriegsrechtsbruch, kann auf anderen Wegen weit besser ausgeführt werden. Der angekündete Kompromiss in der Auslieferungsfrage zeigt die Abkehr von einem Weg, der in den internationalen Abgrund führt.

4. Der grössere Ernst, mit dem jetzt nach dem Rücktritt Clemenceaus die Idee des Völkerbundes wieder aufgenommen wird, ist ein besseres Zeicen der Zeit. Leider wurde das Völkerbundsstatut mit dem Friedensvertrag verquickt. Aber es birgt doch eine gesunde Urzellenschicht in sich. (Vgl. K. Z. 1919, Nr. 49, S. 385.) Sie wird, wie die schwellenden Erbsen im Totenkopf, die Nähte der starren Schädel-Schranken der Verträge, nicht revolutionär, sondern allmählich sprengen, das Gute und das Gerechte zu einem bescheidenen Anfang eines Völkerfrühlings ausgestalten, das Brutale, Grausame, Hetzende, Tote als fallende Hülsen abwerfen. Mögen diese ersten Zeichen eines allmählichen organischen Ueberganges nicht täuschen!

5. Die aus London eingelaufenen Nachrichten über die Anerkennung der absoluten militärischen Neutralität der Schweiz im Völkerbunde stehen in der selben Linie eines besseren Uebergangsstils. Damit sind freilich nicht alle ernsten Bedenken gehoben. Und der Miteintritt Amerikas bleibt für die Schweiz von grösster Bedeutung. Den Neutralen gebührt auch eine Vertretung im Obersten Rat. Die Neutralen sind miteinander ein moralische Grossmacht neben den politischen: sie müssen auch das baldige Sichöffnen der Tore für die Besiegten verlangen. Das ist wieder ein Baustein am Uebergangsstil in eine bessere Zukunft.

6. Die Neugestaltung Ungarns auf christlich-gegenbolschewistischem Boden ist eine der erfreulichsten Tatsachen des Uebergangsstils. Religiösität, katholischer Sinn, christlicher Geist, alte, heilige Geschichtsüberlieferungen, vaterländische Kraft und die grässlichen Erfahrungen am eigenen Leibe des Landes bewirkten die Abkehr vom Radikal-Sozialismus und Radikal-Liberalismus. Dabei darf man aber nicht vergessen: dass sich jetzt manches unter dem Namen: christlich, in einer gegensozialistischen Partei sammelt, was des katholischen Bekenntnisses und des positiv-christlichen Geistes ermangelt. Der Zusammenschluss tut not. Die Katholiken müssen religiös und sozial unter sich und für das Ganze gewaltige, voll grundsätzliche Arbeit leisten. Aber auch ohne eine grosszügige magyarische Bodenreform könnte keine christliche Politik gedeihen und mit Recht diesen schönen Namen tragen. Ein Land mit einer Geschichte wie Ungarn und einer Kriegslast wie Ungarn, ein Land, das durch die Gewalt des Krieges aus dem früheren Staatenverbande herausgedrängt ward und sich kraftvoll aus dem bolschewistischen Elend herausgearbeitet hat, darf mit vollem Recht, bei aller Anerkennung gewisser grosser Siegeransprüche, auf die Selbstbestimmung pochen und kühn jene Staatsform wählen, die es will, und jene Träger oder jenen Träger, den sein Volk will: auch wenn es ein Habsburger ist. Es ist schulmeisterlicher Clemencismus und weltpolitische Kurzsichtigkeit, wenn die Entente, etwa wegen des schlechten Gewissens Italiens — gibt es denn überhaupt noch eine Gleichung: Entente = Völkerbund? — dem keimenden Leben kommandieren will: keime zurück! Das Verbot: das ungarische Volk dürfe keinen Habsburger berufen, ist ungeheuerlich. Noch hindern gewisse harte Schädelschalen eines bereits im Werden verknöchernden Vertrages Ungarns Recht, sich selbst die Zukunft zu bauen. Die neuen Demarkationslinien schneiden ihm organische Glieder ab. Die gewaltsame Lösung der Banaterfrage, ohne auf Ungarns Stimme zu hören oder doch ohne Volksabstimmung, wäre schlechtester Uebergangsstil. Nebenbei bemerkt, würden die Zuteilungen aus dem Banat den Rumänen, diesem Land mit dem eingegliederten Bessarabien, geradezu einen fabelhaften Kornreichtum schaffen von etwa jährlich 173,500,000 Meterzentnern Körnerfrüchte, neben allem sonstigen Bodenreichtum; im Falle einer amerikanischen Missernte und einem Versagen Russlands würde Rumänien, wie sich eine Eingabe des südungarischen Schwabentums im Banat an die Friedenskonferenz ausdrückt: eine wahre Diktatur des Magens in Europa ausüben. Es gehört zum Uebergangsstil, dass die Entente oder sagen wir: der nun in Erscheinung und Wirksamkeit tretende Völkerbund den masslosen Begehren der ehemaligen Freudne der Entente mässigend entgegenzutreten wagt und auch nicht die kulturell verschiedenartigsten Volksstämme einfachhin wie Herden zusammentreibt. Frankreich verehrt mit Recht Clemenceau als politischen Führer zu seinem Siege; als Führer in den Frieden hat es ihn selbst abgelehnt. Das war guter Uebergangsstil. Der jetzige Präsident der Republik war vor dem Kriege ein wärmster Freund Oesterreich-Ungarns; er hatte auch noch während des Krieges als Fürbitter für Oesterreich bei Clemenceau gegolten. Wird er den Bau im Uebergangsstil fördern? Nicht die formalis iustitia, sondern die aequitas und charitas bauen den echten Uebergangsstil.

7. Erfreuliche Zeichen des Ueberganges sind die allseitige Welt-Charitas gegenüber Wien, Oesterreich, Budapest und alle schwer leidende Teile Mitteleuropas — und Weltekel am Kriege. Beide grosse Gewalten und Schutzengel rufen auch die politischen Mächte auf: Bauet an den Wegen der internationalen Versöhnung!

Der geschilderte internationale Uebergangsstil würde auch dem Wirken der Kirche in erfreulicher Weise entgegenkommen. Von den kirchlichen Kreisen her muss dann auch eine stets im Stillen wachsende völkerversöhnende Tätigkeit ausgehen.

Daran arbeitet mittelbar auch jede, selbst die stillste Seelsorge, die die ganze Tragweite der Gottes- und Nächstenliebe, des Hauptgebotes und des Vollkommenheitsweges, theoretisch und praktisch durch Wort, Beispiel und pastorelle Erziehung, wie Benedikt XV. es will, in den Mittel- und Vordergrund des Lebens stellt .Wird diesbezüglich immer genug getan? Wir reden nicht etwa bloss von den äusseren Charitas-Werken, sondern von jener allseitigen Herrschaft der Liebe, die in der Urkirche so überwältigend, irenisch und apologetisch gewirkt hat: Sehet, wie sie einander lieben! —

Und dabei ist eine programmatische, seelsorgliche Mahnung besonders zu beachten, die Prälat Stadtpfarrer Weiss zu Anfang seiner so wertvollen Bücherreihe „Tiefer und Treuer“, die wir bei dieser Gelegenheit zu Anfang der Fastenzeit wieder angelegentlich empfehlen, ausgesprochen hat: Die übernatürliche Wahrheits- und Gnadenfülle, die

Jesus Christus, wahrer Gottessohn, uns gebracht hat . . . muss „zum innersten Lebensbesitz werden“ . . . „das ganze Wesen“ [des Christen] „durchleuchten . . . durchwärmen . . .“; „die Gesamtlehre Jesu“ muss „erlebt“ werden, . . . man muss „erfahren, dass sie aus Gott ist“, erkennen, empfinden, verkosten „das Befreiende, Erlösende, Beglückende der Offenbarungstatsache“. (I. Bd., S. 16.) Das ist religiöse, sittliche, soziale und internationale Arbeit.

A. M.

Gedanken zu den Genesislektionen der Vorfastenzeit.

Rückblick auf die Septuagesima-Woche.

(Schluss.)

Donnerstag. Der Neid.

1a. Zwei Primizianten ziehen frohgemut an den Altar draussen im Dome der Natur. Sie tragen ihre ersten Gaben, verschiedene Gaben. Abels Gaben sind wohl kulturärmer, Kains dagegen kulturhöher, aber alle Gott gleich wert.

b. Kains Opferrauch steigt nicht himmelan. Er deutet das — mit Unrecht — auf Gottes Missfallen. Seine gute Absicht wird also nicht anerkannt, er wird unverdientermassen zurückgesetzt, er sieht nicht nur keinen Erfolg, sondern geradezu Ablehnung.

c. Der Neid, die Missgunst — vitium clericorum — reckt das Drachenhaupt; Kains Wangen fallen ein, seine Ruhe ist hin, da er nachgibt. Principiis obsta.

2 a. Kain mordet Abel. Nicht jede Missgunst kommt soweit, aber schon manch einer hat seinen Bruder aus Neid seelisch umgebracht, verleumdet, sein Ansehen untergraben.

b. Wen man beleidigt hat, den hasst man nachher, sagen die Alten. Mit welcher Verachtung, geheuchelter Gleichgültigkeit, spricht er von seinem Bruder. Die Verachtung ist das Kennzeichen höchsten Hasses.

c. Gott kann das nicht ungestraft lassen. Das Blut schreit zum Himmel, keine Reue ist da, die es sühnen möchte. So ein Mensch verdient ausgestossen zu werden, wie ein Aussätziger; er ist eine Pest.

3a. Verzweiflung ergreift Kain. Von einem Extrem fällt er ins andere. Je höher er sich im Stolze hinaufgebohrt hat, umso tiefer fällt er.

b. Nicht auch sterben soll er, sondern das Kainszeichen tragen sein Leben lang. Seine Todesangst soll dauernd sein.

c. Die Hülle des Stolzes ist geblieben, die Feigheit lässt ihn weder umkehren, noch sich selber zu vernichten. Er verhärtet darin: lebt fern von Gott, ein übertünchtes Grab.

Freitag. Die Anfänge der Kultur.

1a. Die Bösen rotten sich zusammen und die erste Stadt entsteht. Das Stadtleben hat einen bösen Ursprung und ist die Ursache so vieles Bösen. Die Arbeitsteilung ist wohl kulturfördernd, aber seelisch den Einzelnen erniedrigend. Ihre Erlösung wird die Stadt im himmlischen Jerusalem finden.

b. Die schönen Künste entstehen; sie sind die ersten Blüten des Kulturlebens. Aber sie haben einen bösen Ursprung und gar oft sind sie ihrem Ursprung treu geblieben, sind erlösungsbedürftig, nicht aus sich schon „Religion“.

c. Das Handwerk, das Nützliche, kommt nach der Kunst; auch da waren die Kinder der Welt klüger. Auch das Handwerk trat in den Dienst des Bösen, und wird durch die Konkurrenz der Urgrund der sozialen Not.

2a. Das erste Lied erklingt. Es ist die Verherrlichung des Mordes. Ein würdiger Anfang der Literaturgeschichte! Sie ist dem treu geblieben, indem ihre Seiten statt mit der Ehrenmeldung der sittlich einwandfreien besten Gedankenschöpfungen zu füllen, mehr das Böse breittreten — Freimaurermache. Aber es wird auch tatsächlich mehr Wüstes als Schönes gedichtet.

b. Neben der Kainlinie ersteht die Sethitenfamilie. Gott schafft ein Gegengewicht gegen das Böse. Niemand soll sich beklagen können, in nur böser Umgebung zu wohnen, Gute und Böse sind gleichzeitig vertreten, gegenüber dem bösen Beispiel wirkt auch das Gute.

c. Und vernehmen wir als Blüte der Kainitenkultur das Mordlied, so ertönt nun in der Sethitenfamilie das erste Gebet. Auch der religiöse Gedanke ringt nach dem Ausdruck in sprachlicher Form. Es ist die Lyrik der religiösen Seele.

3a. Das also ist der von Gott erschaffene Mensch; er hat den Segen zum grossen Teile in Fluch verwandelt, wie es die Art des Menschen ist, das Gute zu missbrauchen; neben jede Kirche baut der Teufel seine Synagoge.

b. Adam zeugt nach seinem Bild und Gleichnis. Ach, hätte er vor dem Falle es getan; nun aber zeugt er gefallene Menschen. Auch der Beste kann nicht anders. Wir müssen es Gott anheimstellen, wenn all unsere Arbeit nur Halbheit bringt, wenn im scheinbar Besten der Keim des Bösen liegt.

c. Adam stirbt. Der Tod ist ein Fluch. Aber wie der Segen zum Fluche wird, so wird auch der Fluch zum Segen: der Tod ist ein Erlöser vom Elend dieser Welt. Der Tod wird zum Engel Gottes, der neben all den andern Engeln Gottes Güte preist.

Samstag. Das stille Leben der Urpatriarchen.

1a. Geboren, zeugen sie und sterben. Das erste wichtige Datum ist also die Geburt. Ohne dich zu fragen, stellt dich Gott in die Welt. Wie kann der Topf mit dem Töpfer rechten? Für den Christen stellt sich neben die natürliche sogleich die übernatürliche Wiedergeburt.

b. In einem in Gott verborgenen Leben wachsen sie auf und gründen zu gegebener Zeit eine eigene Familie: das zweite Datum ist die Verehelichung. Allgemein gesprochen, die Wahl des Berufes, die Auffindung des Berufes, den Gott einem jeden Menschen zuweist und in ihm durch seine Anlagen begründet, und ohne den er nicht glücklich werden kann, und in Gefahr kommt, auch des ewigen Zieles verlustig zu gehen.

c. Das letzte Datum ist der Tod, das allerwichtigste, denn von ihm hängt die ganze Ewigkeit ab. Gedenke der letzten Dinge!

2a. Der erste offenkundige Heilige, Enoch. Er wandelte mit Gott. Wie kurz und wie reichhaltig ist dies Wort. In Gott, mit Gott, für Gott, aus Gott.

b. Dreihundert fünfundsechzig Jahre lebt er. Es ist eine heilige Zeit, ein Jahrjahr. Alle Lebenszeit ist ein heiliges Jahr, Frühling in der Jugend, Sommer im besten Alter, Herbst in der Erntezeit der Arbeit, Winter im Greisenalter der Ruhe.

c. Ein früher Tod war Henoch beschieden. Preciosa in conspectu Domini mors sanctorum eius. Die alten Heiden und unerleuchtete Juden hielten einen frühen Tod als Strafe, aber es ist eher ein Lohn.

3a. Lamech nennt seinen Sohn Noe: er wird unser Trost sein im Elend. Die Wissenschaft sagt, dass in diesen

Worten die messianische Hoffnung aufleuchtet, die Hoffnung auf eine herrlichere Zukunft. Diese Hoffnung gehört zum Urbestand des Menschendenkens.

b. Diese Hoffnung knüpft an persönliche Lagen und Ereignisse an und glaubt darum oft die Endzeit näher als es ist; Gott hat keine Zeitbestimmung gegeben, hat nur das Dass, nicht aber auch das Wann geoffenbart (ausgenommen im Buche Daniel). Das gilt für die Verkündigung der ersten Ankunft des Herrn; dasselbe gilt auch für die Verkündigung der zweiten Ankunft. Darum haben sich in dieser Sache auch Heilige aus allen Jahrhunderten getäuscht.

c. Aus den Worten Lamechs aber ist auch die geringe geistige Höhe der Erwartung ersichtlich: nur ein Trost im Arbeitselend soll der Erwartete sein. Haben nicht auch wir oft nur so niedrig gespannte Hoffnungen, so irdische, zeitliche, dieweil uns Uebernatürliches, Ewiges zu hoffen angewiesen wird.

Baldegg. Dr. Fr. Herzog.

Totentafel.

Das Kardinalskollegium betrauert den Verlust des Kardinals **Aristides Rinaldini**, der im Alter von 76 Jahren aus diesem Leben schied. Geboren zu Montefalco in der Erzdiözese Spoleto am 5. Februar 1844, kam der Verewigte mit 15 Jahren nach Rom; er erhielt hier im Vatikanischen Seminar und im Kollegium Capranica eine tüchtige Bildung und wurde gleich nach Empfang der Priesterweihe 1868 als Sekretär an die Nuntiatur von Lissabon geschickt. Er blieb volle 50 Jahre im diplomatischen Dienst des hl. Stuhles, wofür er sich durch seine geistige Begabung, seinen Takt und seine Klugheit besonders eignete. Erst als Sekretär, dann als Uditore, verweilte er 15 Jahre an der Nuntiatur von Brüssel, auch dann, als der Nuntius Vincenzo Vannutelli unter dem liberalen Ministerium Frère-Orban Belgien verlassen musste. Er verwandte sich mit Erfolg für die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen. 1887 wurde Mgr. Rinaldini Internuntius in Holland, 1893 für kürzere Zeit Substitut des Staatssekretariates in Rom, 1896 Nuntius in Brüssel mit der Würde eines Titularerzbischofs von Heraclea. 1899 vertauschte er die Nuntiatur von Brüssel mit der von Madrid, von wo er 1907 als Kardinal der Titelkirche des hl. Pankratius nach Rom zurückkehrte.

Nach schweren Leiden ist Dienstag, den 27. Januar der hochw. Herr **Jean François Pahud**, Pfarrer von **Lausanne** (Valentin) und Dekan des waadtländischen Priesterkapitels von St. Amadeus, im Alter von 64 Jahren gestorben. Sein Hinscheid bedeutet einen empfindlichen Verlust für die Pfarrei und das Bistum. Seine nie ruhende Fürsorge und unerschöpfliche Liebestätigkeit waren seit 25 Jahren Gegenstand der Bewunderung und des Trostes für die Katholiken von Lausanne. Jean François Pahud stammte aus einer alten waadtländischen Familie in dem stets katholisch gebliebenen Teil dieses Kantons; er war geboren zu Poliez-Pittet am 28. Dezember 1855. Auf den Rat von Dekan Longchamps schickte ihn der Vater an das Kollegium in Evian; die theologischen Studien machte er am Seminar in Freiburg, wo er am 18. Juli 1880 die Priesterweihe erhielt. Während der ein Jahr dauernden Vikariatstätigkeit in Neuchâtel zeigte der junge Pahud so viel pädagogisches Geschick, dass er 1881 als Professor an das Kollegium St. Michael und 1889 an das Seminar in Freiburg berufen wurde. Nach dem Hinscheide von Pfarrer Métrol ernannte Bischof Deruaz, selbst lange Jahre Pfarrer von Lausanne, den Professor Pahud zum Seelsorger dieser grossen Diasporagemeinde. Diese hat während seiner Pfarrwirksamkeit sich gewaltig entwickelt. Statt einer Pfarrei bestehen dort jetzt deren drei: Lausanne-Valentin, Lausanne-Ouchy und Lausanne-St. Redempteur, dazu noch die Pfarrei in Renens gleich ausserhalb von Lausanne. Den katholischen Schulen schenkte Pfarrer Pahud besondere Aufmerksamkeit. Auch die Vereine und Wohltätigkeitsanstalten haben sich bedeutend vermehrt. Die Beerdigung fand Donnerstag den 28. Januar, unter grosser Teilnahme des Klerus, der Behörden und des Volkes statt.

Schon am 12. Dezember 1919 ist zu **Veigy** im Hochsavoyen ein Priester gestorben, welcher seine Kräfte bis zur Erschöpfung dem Bistum Lausanne-Genf geweiht hatte: Abbé **Gabriel Mégevet**. Geboren am 23. August 1859, war er nach tüchtigen Gymnasialstudien ins Seminar zu Freiburg eingetreten und dort erhielt er auch die Priesterweihe am 25. Juli 1886. Zuerst fand er Verwendung als Vikar in der Pfarrei St. François zu Genf (Plainpalais) und gab sich seiner Aufgabe mit einem Eifer hin, der weder seine Kräfte noch seine Gesundheit schonte. Schon 1893 musste er wegen Erkrankung um Urlaub bitten und einige Jahre seinen Dienst aussetzen. 1895 glaubte er seine Tätigkeit wieder aufnehmen zu können und fand Verwendung als Vikar in Promasens, dann in der Pfarrei zu St. Joseph in Genf (Eaux-Vives), als Pfarrverweser in Ballaigues und Vikar in Nyon. Dann übernahm Abbé Mégevet als Rektor die Pfarrei Fonet und verwaltete sie vier Jahre mit Aufopferung seiner letzten Kräfte. In Veigy musste er jeder äusseren Tätigkeit entsagen und bereitete sich auf den Tod vor. Trotz seiner vielen Leiden war er in seiner Priesterlaufbahn stets heiteren Gemütes.

Montag, den 26. Januar, starb im St. Antoniuskloster zu **Padua** der frühere General der Franziskaner-Konventualen, der hochw. **P. Victor Sottaz**, aus Düdingen im Kanton Freiburg, ein vorzüglicher Ordensmann. Er hatte, besonders in seiner Jugend, ein bewegtes Leben. Durch den frühen Tod seines Vaters kam er schon jung nach Avignon und setzte dort die am Kollegium St. Michael begonnenen Studien fort. In Innsbruck vertauschte er die Theologie mit der Medizin und ging als Student dieser Wissenschaft nach Padua. Hier fand Sottaz an P. Alexander Lehner einen väterlichen Freund, der ihn wieder zur Theologie zurückführte. Würzburg und Innsbruck gaben ihm seine Ausbildung, die er durch das Studium des kanonischen Rechtes in Rom krönte. Am 28. Juli 1878 hatte Victor Sottaz in Innsbruck die Priesterweihe und kurz darauf in Pfaffenhofen bei seinem nach Tirol übergesiedelten Freund P. Alexander das erste hl. Messopfer dargebracht. Nachdem er in Rom die Doktorwürde sich geholt, war er einige Zeit in Schottland als Priester tätig, aber schon 1886 nahm sein Leben eine neue Wendung: Sottaz trat zu Cherso in Dalmatien ins Noviziat der Franziskanerkonventualen. Seine Tätigkeit wurde auch hier geschätzt: Er wurde Novizenmeister in Spalatro, 1891 Guardian in Lissa, 1895 Provinzial und im selben Jahre, im November, Kustos der St. Antoniuskirche in Padua, im Jahre 1898 Guardian und 1910 auf Wunsch Pius' X., mit dem, als er noch Patriarch von Venedig war, P. Sottaz freundschaftliche Beziehungen hatte,

General seines Ordens, als Nachfolger des P. Dominicus Reuter. Leider gestattete ein schweres Uebel, das seine Kräfte aufzehrte, ihm nur zwei Jahre auf diesem Posten zu bleiben. 1912 erbat er die Entlassung und lebte seither wieder an der Kirche in Padua.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Benedikt XV. über die politischen Pflichten der Katholiken Portugals. In einem Schreiben an den Episkopat Portugals, das vom 18. Dezember 1919 datiert und im letzten Hefte der „Acta Apostolicae Sedis" (Nr. 2, 1920) publiziert ist, gibt Benedikt XV. den portugiesischen Katholiken Direktiven für ihr Verhälnis zur Staatsgewalt. Den Worten des Papstes kommt eine allgemeine Bedeutung zu, sie sind aber besonders für die zahlreichen Katholiken aktuell, die sich nach den Staatsumwälzungen des Weltkrieges in gleicher Lage befinden wie jene Portugals.

„Vor allem", schreibt der Papst, „leben wir der guten Hoffnung, dass alle, Kleriker wie Laien, bei ihrer wohlbewährten Vaterlandsliebe, niemandem nachstehen, wenn es gilt, Friede und Einigkeit unter den Bürgern wieder herzustellen. Denn da die Kirche weder Parteiumtrieben preisgegeben sein, noch im Dienste politischer Parteien stehen darf, deswegen muss sie die Gläubigen ermahnen, der Obrigkeit zu gehorchen, welche Verfassung der betr. Staat immer haben mag. Davon hängt nämlich das Gemeinwohl ab, welches doch, nach Gott, das höchste Gesetz des Staates ist, wie Unser Vorgänger Leo XIII. in seinem Rundschreiben „Au milieu des sollicitudes" vom 16. Februar 1892 es vortrefflich gelehrt hat. Derselbe verkündete ausserdem unter dem 3. Mai desselben Jahres in einem Briefe an die Kardinäle Frankreichs, es sei die Pflicht der Christen, sich gewissenhaft der Regierung zu unterwerfen, die tatsächlich die Gewalt ausübt. Es sollen also die Katholiken der Lehre und Gewohnheit der Kirche folgen, deren Gewohnheit es ist und war, mit den Staaten aller Regierungsformen ein freundschaftliches Verhältnis zu unterhalten, wie sie denn auch mit der portugiesischen Republik neulich die Beziehungen wieder aufnahm. Sie sollen der Regierung, wie sie jetzt besteht, aufrichtig untertan sein und die ihnen übertragenen Aemter zum Nutzen der Religion und des Staates willig übernehmen. Wir sehen Uns umsomehr veranlasst, diese Ermahnungen zu geben, da Wir nach den Uns gegebenen Zusicherungen hoffen, dass die portugiesische Regierung die volle Freiheit der Kirche, ihre heiligen Rechte auszuüben, nicht verletzen werde, so dass sie hinfür ihrer göttlichen Aufgabe mit grösstem Nutzen werde obliegen können. Es wird Eure und Eures Klerus Aufgabe sein, die Gläubigen öfter zu ermahnen, die Kirche, ihre Mutter, über irdische Vorteile und Parteizwistigkeiten zu stellen und mit vereinten Kräften für den Schutz ihrer Rechte einzutreten."

Das Schisma in Böhmen. Ein Brief des Hl. Vaters an den Erzbischof von Prag. In einem Briefe an den Erzbischof Kordac von Prag fordert der Hl. Vater den Episkopat Böhmens auf, sobald als möglich in Prag eine Konferenz abzuhalten. Das Schreiben erreichte, wie in einer Korrespondenz im „Osservatore Romano" mitgeteilt wird, den Adressaten erst, als die Bischöfe bereits schon eine Konferenz abgehalten hatten (s. letzte Nummer des Blattes). Der Papst fordert die Bischöfe auf, den Priesterverein „Jednota" entweder so zu reformieren, dass er den kirchlichen Vorschriften entspreche oder, wenn dies nicht möglich ist, ihn gänzlich aufzulösen und zu verbieten. Der Hl. Vater schreibt, er wisse wohl, dass nur ein geringer Bruchteil des böhmischen Klerus unsinnige Neuerungen anstrebe. Bezüglich des Zölibats habe er der Priesterdeputation, die im Juni 1919 bei ihm vorstellig wurde, erklärt: „das kirchliche Zölibatsgesetz müsse als eine Hauptzierde des katholischen Priesters und als die Quelle seiner besten Tugenden heilig und unverletzlich aufrechterhalten werden, und niemals werde es geschehen, dass der Hl. Stuhl dieses Gesetz abschaffen oder mildern werde." (Acta Ap. Sedis, Nr. 2, 1920, p. 34.) —

Der Hl. Vater über den Unterricht in Aszetik und Mystik. Letztes Jahr wurde an der gregorianischen Universität ein Lehrstuhl für Aszetik und Mystik errichtet, den P. Ottavio Marchetti S. J. inne hat, und ist auch die Anlage einer eigenen aszetisch-mystischen Bibliothek vorgesehen. In einem an P. Marchetti gerichteten Briefe, publiziert in den „Acta Apostolicae Sedis", Nr. 2, 1920, entbietet nun Papst Benedikt XV. Professor Marchetti zu den Erfolgen seiner Lehrtätigkeit seine Glückwünsche und spricht sich mit folgenden Worten über die Zeitgemässheit und Wichtigkeit desselben aus: „Da dieser Unterricht in den Vorlesungen der Dogmatik und Moral für gewöhnlich nicht vorgesehen ist, wird der junge Klerus zwar in verschiedenen theologischen Disziplinen unterrichtet, vernimmt aber recht wenig über die wahren Grundsätze des geistlichen Lebens. Und doch ist ihm gerade da ein gesundes und klares Urteil unbedingt notwendig, sowohl für den eigenen geistlichen Fortschritt, als für eine erfolgreiche Seelsorge, für die ihn Gott berufen. Um diese Lücke auszufüllen, war die Gründung dieses Lehrstuhls ein glücklicher Gedanke. Seine Aufgabe ist nicht nur, erfahrene Seelenführer heranzubilden, die imstande sind, die Seelen auf den verschiedenen und wunderbaren Wegen zur Heiligkeit emporzuführen, sondern dieser Unterricht soll zugleich auch einen verschwommenen Aszetismus und falsch verstandenen Mystizismus korrigieren, die das frei erfundene Produkt individueller Willkür oder aus trüben Quellen geschöpft sind, und die leider auch heutzutage noch im Volke herumschleichen als grosse Gefahr für die Seelen." Der Hl. Vater lobt sodann P. Marchetti, dass er in seinem Unterricht dem hl. Thomas von Aquin als sicherem Führer folgt, „der wie in den anderen theologischen Disziplinen auch da als der grosse Lehrer und Heilige erscheint". — An den theologischen Lehranstalten des deutschen Sprachgebietes wird die Aszetik schon länger als Lehrfach gepflegt, so auch im Priesterseminar zu Luzern. V. v. E.

Rezensionen.

Kirchenrecht.

Kriegsverschollenheit und Wiederverheiratung nach staatlichem und kirchlichem Rechte, von Prof. Dr. Ludwig Kaas. Paderborn 1919. Druck u. Verlag von Ferd. Schöningh. 126 S.

Die hier behandelte Frage ist infolge des Weltkrieges von aktuellstem Interesse. Der Verfasser behandelt sie in ihrer Bedeutung für Wissenschaft und Seelsorge in erschöpfender Weise. Im ersten Teile, der das staatliche Recht in seiner geschichtlichen Entwicklung und derzeitigen Gel-

tung darstellt, ist freilich das schweizerische Recht — begreiflicherweise, da Prof. Kaas Reichsdeutscher ist und für reichsdeutsche Verhältnisse schreibt — nicht in den Rahmen der Darstellung einbezogen worden. Der schweizerische Seelsorger muss die einschlägigen Artikel des Schweizerischen Zivilgesetzbuches berücksichtigen; aus dem zweiten Teile der Schrift, in dem das kirchliche Recht eingehend besprochen ist, wird auch er reichen Gewinn ziehen. Aus den geschichtlichen Ausführungen der Arbeit ist besonders die Konstatierung wertvoll, dass, während andere kirchliche Behörden und selbst Kirchenväter, besonders im Falle der Gefangenschaft, zu Konzessionen neigten und selbst von Laxheit nicht immer freizusprechen sind, der Apostolische Stuhl einen unverändert korrekten Standpunkt einnahm und stets an der Unauflöslichkeit der Ehe festhielt. Für die kirchliche Todeserklärung ist nach der begründeten Ansicht des Autors, zusammen mit andern Indizien, die die „certitudo moralis mortis" ergeben, eine dreijährige Wartefrist hinreichend.

Wir haben die Frage der Kriegsverschollenheit und Eheschliessung mit Berücksichtigung des schweiz. Rechtes in einem Artikel in diesem Blatte (1915, S. 255) besprochen und im Anschluss daran die Instruktion des Hl. Offiziums von 1868 abgedruckt, die noch immer als wegleitend zu gelten hat. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfründen.

Durch Wahl des hochwürdigen Herrn Joseph Keusch zum Pfarrer in Wölflinswil ist die Kaplaneipfründe in **Rohrdorf** (K. Aargau) und durch Wahl des hochwürdigen Herrn Andreas Keusch zum Pfarrer in Zuzgen die Pfarrpfründe in **Mumpf** vakant geworden. Bewerber wollen sich zwecks Aufstellung der Dreierliste ad normam can. 1452 bis zum 11. März hier anmelden.

Solothurn, den 19. Februar 1920.

Die bischöfliche Kanzlei.

Verein der christlichen Familie.

Die neue Ausgabe der „Kirchlichen Verordnung" über die Einführung und Leitung des Vereins kann aus der Buchdruckerei der Herren Räber & Cie. in Luzern bezogen werden. Die Vereinsdirektion: A. Stampfli, Domherr.

Briefkasten.

Feldheim. Antwort musste wegen Raummangel nochmals verschoben werden. Gruss! A. M.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

„GLASMALEREI WINTERTHUR"
FILIALE DER GLASMALEREI, F. X. ZETTLER, MÜNCHEN
empfiehlt sich zur Lieferung von
KIRCHENFENSTERN
vom feinsten Glasgemälde bis zur einfachsten Verglasung in künstlerisch gediegener und technisch solidester Ausführung. Zu persönlichen Besprechungen und Lieferung von Skizzen und Voranschlägen steht gerne zu Diensten
MAX MEYNER, Glasmaler ◆ Leiter in Winterthur.

Soutanen und Soutanellen
(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.
Robert Roos, Masschneiderei, Kriens b. Luzern

Adolf Bick, Wil, St.-G.
Neuanfertigung, Renovation. Feuervergoldung

Beste Referenzen zur Verfügung
gegr. 1843 ATELIER neu eingerichtet für kirchl. Goldschmiedekunst.

Gesunde, kräftige Person, bewandert in Haus und Gartenarbeit kann alsbald als
Pfarrköchin
eintreten im Kanton Luzern. Wo meldet die Expedition der „Schweiz. Kirchenzeitung".

Erstkommunionbücher.
Eckardt:
Mein Kommuniontag.
P. A. Zürcher:
Der gute Erstkommunikant.
Pfarrer Wipfli:
Jesus Dir leb ich.
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Eine „Messmer-Kanzel" wie neu, ganz billig zu verkaufen. Gefl. Offerten unter K. P. W. befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

Ia. Ewiglicht-Oel
für das einzig liturg. Ewiglicht
liefert
Ant. Achermann
Kirchenartikel-Handlung
Luzern.

Geistig Arbeitenden, Genesenden, Nervösen empfehle leichtlöslichen
Cacao
Klöster, Spitäler, Institute erhalten Vorzugspreise.
Industria Economica
Th. Studer, Luzern.

Weihrauch
prima Qualität liefert
Anton Achermann,
Kirchenartikel-Handlung
Luzern.

Messweine
sowie weisse und rote Tischweine empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl
z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;
beeidigte Messweinlieferanten

Neuzeitliche
Kirchenblumen
Altarbouquets, Kränze u. Guirlanden, Begoniastöcke mit Blüten, Rosenzweige u. Blütenzweige für in Vasen,
liefert
Blumenfabrik Vogt,
Niederlenz-Lenzburg.

Lesen Sie die Broschüre von
C. Fischer-Hinnen
über
Haarausfall
frühzeitiges **Ergrauen**
Versand verschlossen und diskret gegen 25 Cts. Rückporto
G. Hinnen, Luzern,
Mariahilfgasse 7.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant

Jugend-Bücher von
P. Ambros Zürcher O. S. B.
Gute Menschen
Standesbücher zur Heranbildung guter Menschen. Orig.-Buchschmuck
Band I—5
Gute Kinder; Gute Söhne; Gute Töchter; Gute Männer; Gute Frauen.
Gute Christ
Lehr- u. Andachtsbuch für alle kath. Christen. Mit farb. Titelbild u. 17 Vollbildern, Orig. Buchschmuck
Ich kommuniziere bald!
Ein geistlicher Führer zur ersten hl. Kommunion
Dem Himmel zu
Mit 8 farbigen Bildern
Der gute Ministrant
Mit 16 ganzseitigen Messbildern
Das Gotteskind
Mit 66 Original-Vollbildern
Gelobt und angebetet
Mit 11 Kommunionandachten, sowie 63 Original-Vollbildern
Zum Schulabschied
Für Knaben oder Mädchen in ländlichen Verhältnissen
Nach der Schulzeit
Für Knaben oder Mädchen in städtischen Verhältnissen
Behüt dich Gott!
Für die Jungmannschaft
Gott schütze dich!
Für die weibliche Jugend
Jugendbrot
Mit 6 Einschaltbildern
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln,
Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

:-: :-: Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. :-: :-:
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh. Strassburg i/Els.

Die Kirche

Ihr Bau, ihre Ausstattung, ihre Restauration mit 146 Abbildungen im Text. 4. ergänzte Auflage.
144 Seiten. 121 : 188 mm.
Elegant gebunden à Fr. 9.—

Der Verfasser der grossen Kunstgeschichte fasst in diesem Büchlein die reichen Erfahrungen zusammen, die er sich bei langjähriger Lehrtätigkeit erworben . . . Das ungemein zeitgemässe durch und durch praktische, man möchte sagen souveräne Büchlein darf als ein Vademecum namentlich für den Klerus bezeichnet werden, als ein zuverlässiger Wegweiser in den kirchlichen Baunöten der Gegenwart und für die bezüglichen Kunstaufgaben der Zukunft. **Zeitschrift für christliche Kunst, Köln.**

IH1410Lz Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Feine Weine

Reelle Tisch-Weine
offen

Montagner, rot Ia.	per Liter	1.30
Utiel, rot II⁰	„	1.40
Chianti, rot	„	1.80
Villa-Franca, weiss (Qualitäts-Wein)	„	1.40

Bei Abnahme in Fässchen v. 50 Lt. an 10 Cts. billiger

M. Hochstrasser
zum Baslertor **Luzern** Kasernenplatz
Filiale: Paulusplatz

Gebr. Marmon & Blank
Kirchliche Kunstwerkstätten

(Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes pro Ecclesia et Pontifice)

(Karl Glauner's Nachfolger)
WIL (St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten.

Spezialität Kircheneinrichtungen Altäre, Statuen, Kreuzwegstationen, Chor- und Beichtstühle etc. Uebernahme ganzer Kirchen-Innenrenovationen inklusive Malerei, nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Beste Referenzen.

R. Müller-Schneider Wwe., Altstätten

Höchst prämierte
Wachskerzenfabrik und Wachsbleiche
empfiehlt sich für reelle, vorzügliche Bedienung in:
Bienenwachskerzen garantiert rein, gestempelt
Wachskerzen garantiert liturgisch, gestempelt
Wachskerzen prima und Komposition
Osterkerzen
Stearinkerzen, Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtdochte u. Anzündwachs.

Atelier für kirchliche Kunstarbeiten
Hermann Liebich, Einsiedeln
Maler und Vergolder
empfiehlt sich höflich für vollständige oder teilweise **Renovierung** von Altären, Kanzeln, Statuen, Reliquienkästen. Leuchtern, Kreuzwegstationen, Rahmen, Kruzifixen etc., in stilgerechter, solider und gewissenhafter Ausführung bei mässigsten Preisen. Kunstgerechte **Restaurierung**, Antikisierung christlicher Altertümer, Reliefs, Gemälde etc. Ausmalen von Kirchen und Kapellen.

Immer mehr Freunde erwirbt sich das **HARMONIUM**
als das schönste u. vollkommenste **Hausinstrument.** Auch von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stim. spielbar. Illustr. Katalog umsonst. Auch **Orgelharmoniums** mit und ohne Pedal für Kirchen, Schulen und Kapellen.
Aloys Maier, Päpstlicher Hoflieferant, **Fulda.** (Gegr. 1846)

Fraefel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883
empfehlen sich zur Lieferung von
Paramenten und Fahnen

in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen
Bestengerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration ater Paramente.
Ferner alle kirchl. **Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche** etc. etc.
Offerten, Kataloge und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten.

Für Kirchen- und Kapellen-Renovationen
in **Stuckatur** spez. **Antragstuckarbeiten**
Kunstmarmorarbeiten
empfiehlt sich
Josef Malin, Stuckateur, Mauren,
Fürstentum Liechtenstein.

Figli di Giacomo Bianchetti
Locarno (Schweiz) **Sajano** (Italien)
Lith. Wachskerzen 55% gar. Fr. 8.50
Kompositionskerzen von Fr. 5.50 an
Garant. kunstvolle **Tiroler Statuen** (Holz)
Statuen und Krippen (Hartguss).
Paramente und Metallgeräte